

Spagat zwischen Sport und Natur

Golfplatz Lipperswil / Die Betreiber streben einen schonenden Umgang der Ressourcen an, wovon auch die Landwirtschaft profitieren kann.

LIPPERSWIL «Wir konnten bisher nirgends deklarieren, was wir auf unserem Golfplatz schon alles für die Natur gemacht haben», sagt Ian Gibbons. Er ist Geschäftsführer der Golf Lipperswil AG im Kanton Thurgau. Bereits vor zwei Jahren wurde der Golfclub von der international tätigen Non-Profit-Golf-Environment-Organisation «GEO» als siebte Golfanlage in der Schweiz für nachhaltigen Golfbetrieb zertifiziert. Mittlerweile haben 20 der 98 Schweizer Golfanlagen das GEO-Label und 33 Clubs sind bereits für eine Zertifizierung registriert.

Leitplanke für Nachhaltigkeit

Weil man mittlerweile in vielen Bereichen mit dem Thema Nachhaltigkeit konfrontiert wird, war es für Ian Gibbons wichtig, dass der Club früh dabei war. Das Zertifikat sei sicher ein Image-Gewinn und es entstehe auch ein Mehrwert. Dieser sei allerdings nicht messbar. «Das GEO-Label ist bei fast jeder unserer Entscheidungen auch eine gedankliche Leitplanke bezüglich der Nachhaltigkeit», erklärt er.

Die Vergabe des Labels umfasst die Bereiche Natur, Ressourcen und Gemeinschaft. Bei der Begutachtung werden das

Ökosystem der Tier- und Pflanzenwelt, wie auch die Bewirtschaftung und Betriebsführung des Platzes genau unter die Lupe genommen. Die Zertifizierung ist ein fortlaufender Prozess, wobei jedes Jahr drei neue Highlights realisiert werden sollten. Eine Naturschutzkommission, in der auch die Naturschutzverbände WWF und Pro Natura vertreten sind, beschliesst jährlich gewisse Ökomaassnahmen, die im Folgejahr umgesetzt werden.

Zurzeit wird auch eine GEO-Kommission mit verantwortlichen Mitarbeitern und jeweils einem Club- und Vorstandsmitglied gegründet, damit die Kommunikation verbessert wird. Gibbons bemerkt, dass die Mitglieder die Zertifizierung nur punktuell wahrnehmen und einige das Label durchaus auch kritisch bewerten. «Insbesondere, wenn ein Ball in der Prärie landet, die nicht mehr gemäht wird», sagt der Geschäftsführer.

Bio-Golfplatz bleibt Vision

Adrian Schwarz war schon vor der Zertifizierung bemüht, Pflanzenschutz- und Stärkungsmittel so weit wie möglich zu reduzieren. Der Head-Greenkeeper

erklärt, dass vor 20 Jahren pro «Green» noch eine Jahresmenge von bis 40g Rein-Stickstoff aufgebracht wurde. Mittlerweile konnte die Stickstoffgabe mit 12g pro Jahr auf über die Hälfte reduziert werden.

Von der Gesamtfläche werden nur etwa ein Viertel gedüngt und rund zwei Hektaren intensiv mit Pflanzenschutzmittel behandelt. Unkraut wird teilweise ausgehackt. Für Schwarz sind die Pilzkrankheiten das grösste Problem. Das Gras ist umso anfälliger, je tiefer es geschnitten wird. Auf neun Spielbahnen verzichtete er 1,5 Jahre lang auf Pflanzenschutzmittel und arbeitete mit organischen und mineralischen Produkten wie Brennnessel- und Algenpräparaten.

«Wir gingen so weit, bis wir an die Grenzen kamen und etwas anderes machen mussten», sagt Schwarz und bemerkt, dass biologische Mittel eine gewisse Zeit für die Umsetzung brauchen. Es fehlen aber auch noch Alternativen an biologischen Mitteln, die wirklich funktionieren. «Wenn die Golfer erwarten, dass die Greens auf zweieinhalb Millimeter geschnitten werden und die Bälle so laufen wie im Fernsehen, dann ist es ohne chemische Pflanzen-



Adrian Schwarz (rechts) und Ian Gibbons wollen den Golfplatz in Lipperswil möglichst nachhaltig bewirtschaften und gleichzeitig den Ansprüchen der Golfer gerecht werden.

schutzmittel nicht machbar», ergänzt Ian Gibbons.

Sparsam mit Wasser

Einen weiteren Schwerpunkt legt der Platzchef auf die Einsparung der Wasserressourcen. Obwohl der gesamte Spielparcours mit einer automatischen Bewässerung ausgerüstet ist und der Golfclub überschüssiges Wasser aus den umliegenden Bächen entnehmen darf, wird auf die Bewässerung der Spielbahnen (Fairways) grösstenteils verzichtet. «In trockenen Jahren müssen wir das Wasser über die Wasserruhr der Gemeinde beziehen», sagt der Geschäftsführer, der einen vernünftigen Umgang mit allen Ressourcen fordert.

Eigener Apfelsaft

Auf der 100 Hektaren grossen Anlage wird jeweils ein Drittel der Fläche intensiv und extensiv bewirtschaftet sowie ein Drittel naturnah belassen. Die naturnahen Flächen werden von den hiesigen Bauern maximal zweimal jährlich gemäht. «Das ist für beide Seiten eine Win-Win-Situation», sagt Ian Gibbons. Die Bau-

ern bekommen das Schnittgut zur Tierfütterung und der Golfclub profitiert von den Magerwiesen, die dadurch entstehen. «Das fördert die Biodiversität und der Platz wird bunter», sagt der Präsident.

Als Lebensräume für Klein- und Kleinstlebewesen wurden Biotop, Trockenmauern und Kleinstrukturen angelegt. Zusammen mit der Naturschutzkommission wurde eine Biodiversitäts-Analyse mit periodischen Erfolgskontrollen erstellt. Die Artenvielfalt von Fauna und Flora hat seit dem Bau der Anlage kontinuierlich zugenommen, bis sie irgendwann abgeflacht ist. Von Anfang an wurden etwa 400 einheimische Bäume gepflanzt, wovon ein Grossteil Apfelbäume sind.

Seit 2017 läuft zusammen mit der Firma Gartengold und der Institution Valida St. Gallen ein spezielles Apfelbaum-Projekt. Dabei werden die Äpfel von Menschen mit Handicap gesammelt und Apfelsaft daraus gemacht, den der Golfclub abkauft und im Restaurant vertreibt. Im Winter 2023 sollen mit Unterstützung

der Stiftung Pro Specie Rara 15 Obstsorten gepflanzt werden, die auf der Roten Liste der bedrohten Sorten stehen.

Keine Greenkeeper

Adrian Schwarz bemerkt, dass die Pflege vom Golfplatz nicht von den Bauern übernommen werden kann. Der Greenkeeper braucht eine fundierte Ausbildung und spezielle Platzpflegemaschinen, um den Anforderungen der Golfer gerecht zu werden. Die Rasenmäher für die Spezialflächen sind bereits Hybridmäher und die Caddycars haben alle einen Elektroantrieb.

Sobald die Technik ausgereift ist, will der Club sukzessive auf Elektromaschinen umstellen. Als erste elektrisch betriebene Arbeitsmaschine wird in diesem Jahr ein «Green-Bügler» angeschafft. Obwohl die Bauern auf dem Golfplatz keine Lohnarbeit verrichten können, kommen sie durch die Golfpacht in den Genuss von einer gesicherten Einnahmequelle, die unabhängig von Wetter und gesetzlichen Entscheidungen ist.

Thomas Güntert



Rund um die Speicherseen für die Platzbewässerung sind für Fauna und Flora neue Lebensräume entstanden.

(Bilder Thomas Güntert)

ARENA

Neunundneunzig Luftballons

Der Ohrwurm aus den 80ern verfolgte mich am letzten Wochenende gleich mehrmals, obwohl ich kein «eingefleischter» Nena-Fan bin (als bekennende Veganerin würde Nena den Ausdruck wohl auch nicht besonders mögen).

Zum einen plätscherte am Samstag die vermeintlich belanglose Hymne aus meinen Teenager-Zeiten aus dem Radio, als ich an folgender Textpassage hängen blieb:

«Neunundneunzig Kriegsminister Streichholz und Benzinkanister Hieltten sich für schlaue Leute Witterten schon fette Beute Riefen: «Krieg!» und wollten Macht Mann, wer hätte das gedacht Dass es einmal so weit kommt»

Ja, wer hätte das gedacht? Wie vielen Menschen geht mir der Krieg in der Ukraine nicht mehr aus dem Kopf.

Auch nicht mehr aus dem Sinn geht mir eine Grafik von Agriviva, dem statistischen Dienst des Schweizer Bauernverbandes: Sie zeigt, dass ein Landwirtschaftsbetrieb in der Schweiz im Schnitt 99 Personen ernährt (Basis 2020). An diese beeindruckende Zahl dachte ich am Sonntag auf einem Spaziergang in meiner Wohnstadt Zürich. 99 Personen – das wären dann wohl mehr oder weniger alle Bewohner(innen) der Quartierstrasse, an der ich gerade entlangliefe. Ich begann, die Anzahl Passant(innen) zu zählen, die mir entgegenkamen, bis ich bei 99 angelangt war. «Wow», dachte ich für

ZUR PERSON



Ueli Bracher

Ueli Bracher ist Geschäftsleiter von Agriviva.

mich, «darauf können die Bäuerinnen und Landwirte stolz sein – Hut ab! Welch wichtiger und schöner Beruf, wenn auch ein strenger!»

Auf dem Weg am Quartierschulhaus vorbei überlegte ich

mir, wie vielen Kindern wohl eine Lehrperson pro Jahr wertvolles Wissen weitergibt. Auch 99? Jedenfalls auch ein wichtiger, schöner und strenger Beruf. Diese Überlegung stellte ich in der Folge bei weiteren Geschäften an, an denen ich vorbeikam: Coiffeurgeschäft, Malerei, Metzgerei, Bäckerei, Schuhgeschäft, Restaurant, Architekturbüro, Polizeiposten, Kinderhort, Altersheim. Wie viele Menschen sie wohl pro Jahr bedienen? All die Mitarbeiter(innen) mit ihren wichtigen, schönen und strengen Berufen.

Der Weg führte mich am Casino und weit davon an der Neuen Börse vorbei. Wie die Bilanz wohl bei Spielcasinos und Börsen aussehen mag, ging es mir durch den Kopf. Wie vielen

Menschen bescheren sie schöne Gewinne und fette Renditen? Und wie viele Personen erleiden bittere Verluste? Und plötzlich tauchten vor meinem geistigen Auge wieder die 99 Luftballons auf: bunt, verheissungsvoll, hochfliegend, nicht fassbar, entschwindend, zerplatzend. Croupier und Börsenhändler: Ein wichtiger, schöner und strenger Beruf? Ich kann es nicht beurteilen.

Hingegen weiss ich, dass jährlich über 1400 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 24 Jahren mit Agriviva das Leben auf dem Bauernhof entdecken. Durch die aktive Mitarbeit auf Betrieben in der ganzen Schweiz erlangen sie ein eigenes Bild von der Vielfältigkeit der Landwirtschaft und dem wichtigen, schönen und stren-

gen Beruf der Bäuerinnen und Landwirte. Sie erfahren mehr über den sorgfältigen Umgang mit der Natur und können sich von der Qualität heimischer Produkte überzeugen. Dieser Austausch zwischen bäuerlicher und nicht-bäuerlicher Bevölkerung leistet einen wertvollen Beitrag im Hinblick auf das gegenseitige Verständnis sowie die Meinungsbildung und das Verhalten der Konsument(innen) und Stimmbürger(innen) von morgen.

Damit es genügend Einsatzplätze gibt, freuen wir uns auf zusätzliche engagierte Gastfamilien. Ergreifen Sie die Gelegenheit und zeigen Sie interessierten jungen Menschen, wie man 99 Menschen ernährt und «dass so was von so was kommt».